

TAGUNGSBERICHT

Dirk Lampe

Tagung „Auf dem Weg zu einer sicheren Gesellschaft“ Kritische Sicherheit

Bereits vor dem Bekanntwerden der umfassenden Bespitzelung von privater, geschäftlicher und politischer Telekommunikation durch die US-amerikanischen und englischen Geheimdienste im Rahmen der sogenannten *Snowden-Affäre* war das Thema „Überwachung und Sicherheit“ Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Debatte.¹ Unverkennbar hat aber die mediale Berichterstattung und die politische Reaktion infolge der Snowden-Affäre dem Thema eine erneute und nachdringliche Aktualität beschert. Von daher war es folgerichtig, dass die „Gesellschaft für interdisziplinäre wissenschaftliche Kriminologie“ (GiwK) ihre diesjährige Tagung vom 27. bis 29. März in Bielefeld unter das Thema „Auf dem Weg zu einer sicheren Gesellschaft“ stellte.

Im Gegensatz zum medialen und politischen Diskurs, in dem die Begriffe „Überwachung“ und „Sicherheit“ zumeist auf den Bereich der Geheimdienste und der Internetsicherheit verengt und im Rahmen nationalstaatlicher Souveränitätsdebatten betrachtet werden, standen in den Veröffentlichungen der „kritischen“ Rechts- und Sozialwissenschaft in den letzten Jahren umfassendere Entwicklungen im Mittelpunkt. Unter dem Schlagwort der „Sicherheitsgesellschaft“ wurde auf einen generellen Wandel der sozialen Kontrolle innerhalb westlicher Gesellschaften hingewiesen. Als zentrales Element dieser Sicherheitsgesellschaften wurde eine zunehmende Fokussierung auf die präventive Vermeidung realer oder vermeintlicher Risiken festgestellt. Der Orientierungspunkt der Rechts- und Innenpolitik ist neuerdings auch nicht mehr die Verfolgung begangener Straftaten, sondern die Verhinderung von Verbrechen im Vorhinein unter dem Motto „Sicherheit für alle“. Da es sich beim Wort Sicherheit aber um einen fluiden Begriff handelt, sei mit der Fokussierung auf die Sicherheit eine Ausweitung der sozialen Kontrolle einhergegangen, die sich nicht mehr mit der Sicherheit vor Verbrechen zu Frieden gibt, sondern eine generelle Ungestörtheit des Bürgers vor abweichenden und störenden Verhaltensweisen postuliert.² Als Folge dieser Entwicklung wird eine gesellschaftliche Um-

1 Vgl. u.a. *Singelnstein/Stolle* 2006; *Groenemeyer* 2010; *Albrecht* 2010.

2 Vgl. *Singelnstein/Stolle* 2012, 122.

strukturierung des Alltags und der sozialen Kontakte nach Sicherheitsaspekten beschrieben, die immer mehr soziale Gruppen oder Verhaltensweisen in den Blick nimmt.³

Diese Grundannahmen der sozialwissenschaftlichen Forschung wurden – wenig überraschend – von den der „*kritischen*“ Tradition der Kriminologie angehörigen Organisatoren der Bielefelder Konferenz größtenteils geteilt. Im Fokus der Jahrestagung 2014 standen daher nicht Fragen danach, ob es in den letzten Jahren eine Veränderung der Sicherheitsdebatte gegeben hat, sondern Fragen nach dem historischen Werden, dem Ausmaß und den Auswirkung dieser neuen Sicherheitsfokussierung sowohl auf die Gesellschaft im Allgemeinen als auch auf die Kriminologie und Strafrechtspolitik im Speziellen.

Dieses Forschungsinteresse wurde insbesondere in den Plenumsdiskussionen und -vorträgen deutlich, die sich größtenteils mit einer historisch-diskursiven Einordnung der gegenwärtigen Sicherheitsdoktrin beschäftigten. Hierzu hielten *Leon Hempel*, *Tiago Marques*, *Karl Ludwig Kunz* sowie *Reinhard Kreissl* erkenntnisreiche Vorträge, die sich jeweils unterschiedlichen Aspekten des Sicherheitsdiskurses widmeten. So argumentierte *Leon Hempel*, dass der gegenwärtige Sicherheitsdiskurs eine so große Durchschlagskraft entfalten konnte, weil er sich in der europäischen Geistesgeschichte metaphysisch aufgeladen habe. Zur Begründung seiner These zog *Hempel* anhand umfassenden Quellenmaterials eine geistesgeschichtliche Linie von der griechisch-römischen Antike bis zur heutigen technisierten Moderne. Der Begriff der Sicherheit, so *Hempel*, sei dabei zunächst von Seneca und Cicero nach Vorbild der griechischen Stoiker als moralische Selbstkontrolle etabliert, später vom Kirchenvater Augustinus transzendiert und von Hobbes im *Leviathan* kollektiviert und zur Aufgabe des Staates erklärt worden. Hobbes‘ Blick auf das technisch Machbare zur Beendigung des Naturzustandes sei auch für die heutige Sicherheitskultur maßgeblich, wie sich an den Kontroversen um „Big Data“ zeige.

Eine ähnliche Entwicklung zeigte auch *Reinhard Kreissl* auf, der Sicherheit als „*Leviathans Laster*“ beschrieb, das über den Umweg der Umweltdebatte zum Masterframe der westlichen Politik geworden sei. Als Resultat beobachtete *Kreissl* eine politische Dystopie, in der der Bürger vom *Citoyen* zum maschinenlesbaren Risikofaktor degradiert wurde, der mittels der Einübung erniedrigender Verhaltensweisen kontrolliert werden muss. Nach *Kreissl* handele es sich bei der Hoffnung auf vollständige Sicherheit um eine Illusion, die sich jedoch zunehmend selbst verstärkt. Daher müsse es gelingen, den Sicherheitsdiskurs umzulenken. Als Möglichkeit hierfür hob *Kreissl* das Werk Hannah Arendts hervor, dass als politische Leitidee nicht die Überwachung eines Volkes von Teufeln postuliert, sondern die Sicherung egalitärer kommunikativer Verhältnisse.

Den teilweise auch widersprüchlichen Ausformungen des gegenwärtigen Sicherheitsdiskurses widmete sich *Karl Ludwig Kunz*, der vor allem auf die Universalität des Sicherheitsbegriffes auf der einen und dessen partikuläre Anwendung auf der anderen Seite abzielte. Bei der gegenwärtigen Sicherheitspolitik handele es sich deshalb um den Ausdruck einer an Einzelinteressen orientierten konservativen Sicherheitspolitik, die sich

3 Vgl. *Lüdtke* 2010, 286f.

unter dem Deckmantel der scheinbar neutralen Technik verstecke. *Kunz* kam dabei zu dem Schluss, dass eine „fortschrittliche“ – also in seinem Sinne positive – Vision von Sicherheit nicht denkbar sei. Der Begriff an sich sei abzulehnen, sollte jedoch von der Kriminologie analysiert werden, um so, in Anlehnung an *Popitz*, das Sicherheitsbedürfnis aufzulösen, indem man seine soziologischen Hintergründe aufdeckt.

Einen gewissen exotischen Punkt setzte *Tiago Marques*, der die Sicherheitskultur und -debatte im italienischen Faschismus anhand der Strafrechtsreform der 1920er Jahre darstellte. So begriff *Marques* die „penal reform as constitution of the fascist state in Italy“ und wies die oft geäußerte These zurück, dass der italienische Faschismus ideologielos gewesen sei. Vielmehr sei als zentrales Element der italienischen Gesellschaft unter *Mussolini* die Betonung der Ordnung und der Symbiose von Individuum und Staat festzustellen. Und als Schutzorgan des Staates vor Unordnung habe das Strafrecht als Ausdruck der moralischen Überzeugungen des Volkes fungieren sollen, dessen Reform seinerzeit eine herausragende Bedeutung zugemessen wurde.

Im Gegensatz zu den vorgenannten Rednern setzten sich *Florian Walther* und *Nils Zurawski* mit anderen Aspekten des Sicherheitsthemas auseinander. *Walther* stellte – als selbstständiger IT-Sicherheitsberater – einen sehr informativen und kurzweiligen Überblick auf die technische Seite der (Internet-)Überwachung vor, der doch einige Konferenzteilnehmer an ihren Anti-Viren- und Sicherheitsprogrammen zweifeln ließ. Aus kriminologischer Perspektive sicherlich am interessantesten war seine Feststellung, dass ein besserer Schutz persönlicher Daten im Internet durchaus machbar wäre, im Allgemeinen aber unterbleibe, da Softwareentwickler dies als zu aufwändig erachten. Daher schlug *Walther* die Einführung einer Herstellerhaftung analog zum Beispiel zu Autoherstellern vor.

Zurawski widmete sich dagegen der Frage, warum so viele Bürger, obwohl sie durchaus über ihre Überwachung und die mangelnde Kontrolle über ihre eigenen Daten informiert sind, dennoch in großem Umfang am derzeitigen Sicherheits- und Überwachungssystem partizipieren. Er stellte die These in den Raum, dies sei dadurch zu begründen, dass die Überwachungspraktiken an die bestehenden Handlungskonfigurationen der Menschen andocken. Als Beispiele wählte er einerseits Kundenkarten von Einzelhandelsunternehmen und andererseits Dopingkontrollen im Spitzensport. Sportler, so *Zurawski*, seien es eh gewöhnt, ihren Alltag dauerhaft zu kontrollieren, so dass die teilweise entwürdigenden Dopingkontrollen lediglich als ein weiterer Teil des Sportlerdaseins begriffen werden würden. Analog würden Besitzer von Kundenkarten diese als Teil ihres Shopping-Erlebnisses wahrnehmen und eventuelle Sicherheitsbedenken zurückstellen.

Neben den Plenarvorträgen fanden zahlreiche Arbeitsgruppen statt, die sich speziellen Aspekten des Sicherheitsdiskurses umfassender widmeten. Am ersten Konferenztag waren dies Themen wie Medienanalysen, die Erschaffung von Bedrohungsszenarien und die Auseinandersetzung mit der Inneren Sicherheit bzw. der Sicherheitspolitik. Im Mittelpunkt des zweiten Konferenztages standen die Themenfelder Stadt(-Raum), Sicherheitstechnologie sowie Prognostik und Gefahrenabwehr.

Insgesamt zeigte sich während der Konferenz bei fast allen Teilnehmern ein deutliches Unbehagen gegenüber den Entwicklungen im Bereich der (Inneren) Sicherheit, dem sich auch *Hans Jürgen Kerner* in der abschließenden Podiumsdiskussion anschloss. Die Sicherheitsfixierung in Politik und Gesellschaft wurde als Bedrohung für die individuellen, aber auch sozialen Freiheiten in (post-)modernen Staaten verstanden. Es wäre ergänzend interessant gewesen, Vertreter der Politik zu diesem Thema zu hören. Gesamt betrachtet war die diesjährige GiwK-Tagung eine qualitativ gehaltvolle und informative Veranstaltung, die zwar einige Beobachter etwas ängstlich in Hinsicht auf zukünftige Entwicklungen zurückließ, aber auch aufzeigte, dass das Thema Sicherheit für die kritische Kriminologie und die Rechtswissenschaft von großem Interesse und Belang ist. Vermutlich besteht gerade in Zusammenhang mit der leicht gestiegenen gesellschaftlichen Bereitschaft, sich mit dem Feld der Überwachung und Sicherheit auseinanderzusetzen, die Chance für diese Sparte der Kriminologie, ihren oft beklagten Bedeutungsverlust zu überwinden und im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs Einfluss zu gewinnen.

Literatur:

Albrecht (2010) Der Weg in die Sicherheitsgesellschaft

Groenemeyer (2010) Wege der Sicherheitsgesellschaft – Transformationen der Konstruktion und Regulierung innerer Unsicherheiten, in: *Groenemeyer* (Hrsg.), Wege der Sicherheitsgesellschaft

Lüdtke (2010) Die Ausweitung privater und staatlicher Raumkontrolle. Infragestellung der modernen (National-)Gesellschaft, in: *Groenemeyer* (Hrsg.), Wege der Sicherheitsgesellschaft

Singelstein / Stolle (2006) Die Sicherheitsgesellschaft: soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert, 1. Aufl.

Singelstein / Stolle (2012) Die Sicherheitsgesellschaft: soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert, 3. Aufl.

Kontakt:

Dirk Lampe
Universität Bremen
Grazer Straße 2
28359 Bremen
dlampe@uni-bremen.de

TAGUNGSBERICHT